

Alten Testament her in ihrer Sinnhaftigkeit erschlossen werden. Gott gilt es, Früchte darzubringen, die sich auswirken zugunsten anderer. So fällt im Abendmahlssaal die Austeilung der Speise an Jesu Jünger mit dessen Lebenshingabe zusammen. Das Blut wird zum Zeichen des neuen Bundes, wie im Zusammenhang des alten Bundes das Blut von Opfertieren vergossen wurde. Auch die Lebenshingabe des einen für die Vielen ist im Alten Testament vielfältig vorausgebildet.

Die zahlreichen Belege aus dem Alten Testament können den Leser in die Lage versetzen, besser zu verstehen, was die Worte und Taten Jesu im Abendmahlssaal für ihn selbst und für die Welt bedeuten. Der Umstand, daß Vorträge und Einkehrtage die Grundlage der Ausführungen bilden, hat sicherlich dazu beigetragen, daß sie in leicht faßbarer Sprache formuliert sind. Wer sich darüber hinaus informieren will, findet in den Anmerkungen zahlreiche weitere Hinweise. Ein Stellenregister sowie ein Namens- und Sachregister dienen demselben Ziel.

H. Giesen

STEENBERGHEN, Fernand van: *Die Philosophie im 13. Jahrhundert*. Paderborn 1977: Verlag Ferdinand Schöningh. 579 S., kart., DM 58,—.

Gut zehn Jahre nach Veröffentlichung des französischen Originals liegt nun eine deutsche Übersetzung des bedeutenden Werkes vor. In die Übersetzung hat Vf. seine Forschungsergebnisse eingearbeitet, die er während dieser zehn Jahre gewonnen hat.

Zu Beginn bietet Vf. einen Überblick über den Stand der Erforschung der Philosophie des 13. Jahrhunderts. Der Weg, den die Forschung von Mandonnet bis Gilson und Grabmann zurückgelegt hat, wird kurz geschildert. Daran schließt sich ein Hinweis auf die noch zu leistende Forschungsarbeit: es fehlt eine kritische Ausgabe der Hauptquellen, d. h. der Übersetzungen, aus denen die lateinischen Philosophen des Mittelalters geschöpft haben. Erwartet wird der Abschluß der Erforschung der verschiedenen Studienzentren jener Zeit einschließlich der Ordensschulen.

Unerläßlich für das Verständnis der Fragen des 13. Jahrhunderts ist die Kenntnis der philosophischen Entwicklung in den vorausgehenden zwölf Jahrhunderten. Als Ergebnis ist dabei festzuhalten: Am Ende des 12. Jahrhunderts bestehen keine fest umrissenen philosophischen Richtungen weder in den Schulen der freien Künste noch in den Schulen der Theologie noch anderswo. Erst das 13. Jahrhundert bringt die Emanzipation des Denkens und die ersten eigenständigen Werke der Scholastik. Der Grund für den Umbruch bzw. Aufbruch sieht Vf. in der Entstehung der Universitäten, vor allem jedoch im Eindringen bis dahin nicht bekannter wissenschaftlicher Literatur griechischen, jüdischen und arabischen Ursprungs. Unter großen Schwierigkeiten setzte sich der Einfluß dieses Geistesgutes durch. (Aristotelesverbot, Universitätsstreik und -streit in Paris usw.)

Die lateinischen Philosophen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind hauptsächlich von Aristoteles inspiriert. Die Lücken und dunklen Stellen, die man in seinem System entdeckte, verlangten nach Ergänzung. Sie wurde gewonnen aus Quellen, die dem Neuplatonismus nahe standen. Das Ergebnis ist der Synkretismus zweier Systeme, die in ihrer Grundidee und Methode völlig verschieden sind. Die Philosophen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind eher Kommentatoren als eigenständige Denker.

In der zweiten Hälfte dieses Zeitraums wandelt sich das Bild. Nun entstehen außergewöhnliche Systeme. Bei ihrer Interpretation ist genau der historische Kontext zu beachten, sonst droht die Gefahr, die Aussageabsichten mißzuverstehen.

Vf. wendet sich nun den Leistungen der bedeutenden Denker jener Zeit zu. Über Bonaventura vertritt er die gleiche Ansicht wie Mandonnet und Gilson: Bonaventura bietet wohl eine Synthese, die jedoch eine theologische, nicht eine philosophische Synthese verwirklicht. Hinsichtlich der philosophischen Bemühungen kommt Vf. zu der Ansicht, Bonaventura handhabte zwar die Philosophie als Instrument der theologischen Forschung, doch erweist sich das Instrument als ein Gebilde, in dem Neuplatonismus und Aristotelismus nur eine unvollkommene Einheit gefunden haben. Vf. gesteht allerdings, daß er mit der Ansicht von J. F. Quinn sympathisiert, nach dem das Denken Bonaventuras sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie eine echte Einheit erreicht. Ein anderes Bild ergibt sich bei Thomas von Aquino. Seine Kommentare zum Aristoteles, eine Reihe seiner „kleineren“ Schriften (z. B. *De ente et essentia*), schließlich seine theologischen Schriften lassen sich als Zeugen dafür nennen, daß Thomas eine eigenständige und originelle Philosophie entworfen hat. Vf. ist der Ansicht, daß Thomas ein Denker ist, der die philosophischen Probleme um ihrer selbst willen überdacht hat, unabhängig von der Verwendung, die er als Theologe davon machte. Hier unterscheidet er sich von Bonaventura. Aus der Reihe der Vertreter eines

heterodoxen Aristotelismus erwähnt Vf. ausführlich Siger von Brabant. Die Eigenart seines Denkens ist nur schwer zu bestimmen. Gegen Mandonnet und Renan, die in Siger den Schöpfer eines lateinischen Averroismus sehen, vertritt Vf. die Ansicht, daß diese Art des Averroismus ein Phantasieprodukt Renans sei. Die Bezeichnung entspricht weder dem Inhalt der Philosophie Sigers noch seinen Absichten noch dem Urteil seiner Zeitgenossen.

Nach Darstellung der großen Lehrstreitigkeiten, der Entstehung und Rivalität der einzelnen Schulen beschließt Vf. seine Arbeit mit einer Bilanz der Philosophie des 13. Jahrhunderts:

1. Es darf nicht so gekennzeichnet werden, daß sein Merkmal ein Widerstreit zwischen Augustinismus und Aristotelismus gewesen wäre.
 2. Es ist das Jahrhundert der Philosophie, insbesondere der Metaphysik.
 3. Eine Reihe der Scholastiker hat ein ausgeprägtes Gespür für die Vielfalt des menschlichen Wissens; insbesondere zeigen manche ein Empfinden für die Methoden der positiven Wissenschaften.
 4. Kein Jahrhundert wie dieses hat eine geistige Einheit in der Philosophie besessen.
 5. Alle Denker dieses Zeitraumes kennen die Unterscheidung zwischen Philosophie und Theologie.
 6. Bei aller Ehrfurcht dem hl. Bonaventura gegenüber ist dieses Jahrhundert in philosophiegeschichtlicher Perspektive das Jahrhundert des hl. Thomas.
- E. Grunert

WEYMANN, Volker: *Glaube als Lebensvollzug und der Lebensbezug des Denkens*. Eine Untersuchung zur Glaubenslehre Friedrich Schleiermachers. Reihe: Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 25. Göttingen 1977: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 261 S., kart., DM 57,—.

Christlicher Glaubensvollzug stammt aus lebensschaffendem Leben. Dem theologischen Denken ist dadurch die Aufgabe gestellt, über das Leben nachzudenken. Das theologische Denken muß lebensbezogen sein, will es den Glauben als Lebensvollzug erfassen — und nur so erfaßt es ihn in angemessener Weise. Ursprung und Zielrichtung des theologischen Denkens lassen sich daher gleichermaßen mit dem Wort „Leben“ bezeichnen. Das hebt freilich den Tatbestand nicht auf, daß das Denken in Spannung steht zu diesem Leben und nicht einfach mit ihm zusammenfallen kann. Dieser Spannungseinheit von Denken und Leben in ihrer Bedeutung für die Theologie will der Autor nachgehen. Um in diese Frage tiefer einzudringen, wählt er sich einen Gesprächspartner: Schleiermacher, in dessen Werk das genannte Thema eine bedeutende Rolle spielt. Weymann untersucht vor allem die „Glaubenslehre“ Schleiermachers (Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt) und beschränkt sich dabei im großen und ganzen auf eine Interpretation, was nicht ausschließt, daß er sich dabei auch über die historische Aufarbeitung hinaus grundsätzliche Einsichten erhofft. In einer eingehenden und mit zahlreichen Belegen ausgestatteten Analyse der Gedanken Schleiermachers wird das Thema aufgerollt und begründet, werden die methodischen Grundlagen der Glaubenslehre Schleiermachers herausgestellt, werden dann die zentralen inhaltlichen Lehrstücke seiner Theologie (Sünde und Gnade; Gotteslehre) interpretiert, wird schließlich die Frage des Verhältnisses von Theologie und Philosophie untersucht — letzteres vor allem in der Auseinandersetzung mit Fichte. Überhaupt weist der Autor immer wieder auf die Diskussion Schleiermachers mit seinen Zeitgenossen hin (z. B. Jacobi, Schelling, Hegel), wie er auch selbst in ständigem Gespräch mit der Schleiermacherliteratur steht (nicht nur das ausführliche Literaturverzeichnis zeigt das). Ein Namenregister und ein Sachregister beschließen das Buch. Die eingehende Lektüre dieses Buches dürfte des Verfassers Hoffnung nicht als trügerisch erscheinen lassen, daß nämlich die Beschäftigung mit einem so bedeutenden Stück Theologiegeschichte, wie es mit dem Namen Schleiermachers verbunden ist, nicht nur historische Erkenntnisse, sondern darüber hinaus auch für die heutige Theologie grundlegende Einsichten vermittelt. S. Hammer

SAARNIO, Uuno — ENDERS, Heinz: *Die Wahrheitstheorie der deskriptiven Sätze*. Paderborn 1977: Verlag F. Schöningh. 134 S., kart., DM 20,—.

In der Philosophie, in Grenzgebieten zwischen Philosophie und Mathematik, zwischen Philosophie und Linguistik, nicht zuletzt auch in der Theologie treten Probleme auf, die weder mit den Mitteln der natürlichen Sprache (denn diese ist zu unscharf) noch mit den Mitteln der formalen Logik (denn hier fehlt oft eine ausreichende semantische Basis) angemessen diskutiert und einer Lösung zugeführt werden können. Diese Lücke füllen zu helfen strebt das vorliegende Buch an, indem es die von Saarnio stammende „Bezeichnungstheorie“, die Enders übernommen und für philosophische und theologische Probleme fruchtbar gemacht